
HEIMAT IST...

Eva Schmid, Pianistin

"Heimat ist, wo Versöhnung stattfindet"

Das Gespräch findet am 8. September statt. "Heute vor 175 Jahren wurde A. Dvorak in Prag geboren", informiert mich Eva Schmid, die leidenschaftliche Musikerin von der Jurastrasse 63. Wer am Haus vorübergeht hört nicht selten, im Sommer durch die geöffneten Fenster, im Winter trotz der geschlossenen, ein Klavierkonzert. Und möchte stehenbleiben und zuhören. An der Hauswand gibt eine Tafel Auskunft: Eva Schmid, Studio für bewegtes Lernen. Musik Bewegung Lernen. Musik Begegnung Leben. "Musik erfasst alles. In der Musik ist alles drin!" sagt die Pianistin und zitiert Yehudi Menuhin: "Musik bewirkt achtsames Mitgefühl, Versöhnung, Frieden, Freude, Entwicklung und Integration." Yehudi Menuhin ist Eva Schmid's grosses Vorbild – "musikalisch und menschlich".

Ich bin von Beruf Musikerin, habe aber zahlreiche neurowissenschaftliche Vorträge besucht und mich so weitergebildet. Unser Hirn lernt immer und sowieso. Das ist seine grösste Freude. Synapsen bilden. Ich verfüge über vierunddreissig Jahre Berufserfahrung als Klavierlehrerin, als Yogalehrerin, Tanzpädagogin, Pianistin und Primarlehrerin. Und habe meine eigene Methode entwickelt, ein Förderprogramm mit Musik und Bewegung für Kinder. Es baut auf den Prinzipien der Wahrnehmung auf, ist also intuitiv, emotional, kommunikativ, kognitiv. Konkret geht es um Bewegung, Tanzen im Raum, Spielen mit einem Instrument. So werden die Zentren im Hirn aktiviert und grundlegende Spuren werden in die hundert Milliarden Nervenzellen des Hirns gelegt zur optimalen Verankerung von Zahlen und Mathematik, im Falle eines Math-Förderprogrammes. Verbunden mit dem Ausdruck der Emotionen, mit Kommunikation, Freude und Spass entsteht so die Voraussetzung, dass das Hirn überhaupt arbeiten und speichern will.

Eine Förderprogrammbegegnung beginnt mit dem Kennenlernen. Was machst du gerne, woran hast du Freude, welches Musikinstrument magst du? Tanzt du gerne? Was möchtest du ausprobieren. Yoga, trümele, ein anderes Instrument? Hat ein Kind Probleme mit dem Rechnen, nähern wir im Grundlagenprogramm zum Beispiel die Zahl neun an. Wir machen neun Tanzbewegungen, wir spielen, komponieren, zählen. Eins plus acht, zwei plus sieben. Das Kind spielt zum Beispiel fünf Töne und ich vier. Alle sprechen auf diese Methode spontan an, in allen Kulturen. Diese Erfahrung machte ich in Kanada, New York, in der Schweiz. An Volks-, Musik- und heilpädagogischen Schulen. In sozialtherapeutischen Institutionen. Die Methode begeistert, weil sie bei der Intuition der Einzelnen ansetzt.

Ich wurde in einem Juni im Frauenspital Bern geboren. Mein liebstes Juni-Musikstück ist Tschaikowskys Jahreszeiten-Juni. Aufgewachsen bin ich in sehr bescheidenen Verhältnissen in Herrenschanen. Meine Mutter war nach dem Ende des zweiten Weltkrieges aus Österreich in die Schweiz gekommen, man könnte sagen als Wirtschaftsflüchtling. Unser schöner Garten kommt mir heute als Kontrapunkt zu den Greueln des Krieges vor. Von Mutter angelegt, damit die Greuel verblassen. Das Vergessen darf jedoch nicht sein! Ich wuchs behütet im schönsten Blumengarten auf. Mutter sang immer, wir sangen immer. Guten Abend, gut Nacht von Brahms. Mit sechs begann ich mit der geretteten Blockflöte meines in den letzten Kriegswochen gefallenen Onkels zu musizieren. Ich flötelte vom Morgen bis am Abend und schon damals war mir klar, dass die Musik etwas wieder zum Leben erweckt. Jeder Ton war für mich ein Ton für den Frieden und für die Freude. Denn schon als Kind wusste ich, dass es im Krieg nur Verlierer gibt. In der ersten Klasse meldete ich mich von mir aus für den Flötenunterricht an. Bei der Oberschullehrerin, für fünfzig Rappen in der Stunde. Ich befürchtete, unser Geld reiche dafür nicht, aber meine Eltern sagten, ich

HEIMAT IST...

dürfe hin. Das Schönste waren die goldenen Klebsterne als Lob für jedes gut gespielte Stück. Sie bestätigten mir, dass die Musik die Sprache des Himmels ist, die Sprache der ganzen Schöpfung. Und ich war sicher: Mit meinen Tönen komme ich bis zum Mond. Mein jüdischer Götti brachte dann aus Berlin ein Bühner-Klavier mit Kerzenständern und Holzgravuren in die Schweiz. Ich war neun, als es in unser Haus kam und ich spielte die ganze Zeit Klavier. Deshalb durfte ich dann Klavierstunden nehmen. Am schönsten war für mich immer, wenn ich ein Stück mit den andern teilen konnte, wenn die Klaviermusik über den Garten hinaus bis auf die Strasse tönte. Wann immer sich eine Gelegenheit zum Vorspielen gab melde ich mich an. Es gibt viel Unfassbares, das man nicht benennen, womit man aber alle und alles erreichen kann. Mit dem Klavier habe ich auch oft Streit geschlichtet. Indem ich mich hinsetzte und einfach zu spielen begann.

Ich tanzte schon immer. Durch den Garten. Weil kein Geld da war konnte ich erst mit vierzehn in die Tanzstunden gehen. Akrobatik, moderner Tanz, Ballett. Und Theater. Ich habe vom Morgen bis am Abend getanzt oder gespielt. Ich wollte auch unbedingt Tanz oder Theater studieren. Der Vater aber sagte: Nein, Semer. Behütet, wie ich immer war, rebellierte ich erst mit siebzehn. Seit der ersten Klasse störte es mich, wenn jemand wegen mangelnder Leistung diskriminiert wurde. Das Schnellrechnen mit Sich-Setzen als Belohnung war mir zum Beispiel ein Graus. Schon damals verspürte ich am meisten Liebe für die Kinder mit den schlechtesten Leistungen. Ich nahm Partei und solidarisierte mich mit ihnen. Ich machte dann also den Semer, Kinder hatte ich schon immer gern gehabt. Die Ausbildung am Seminar war toll, denn Musik, Zeichnen und alle Bewegungsfächer waren damals im Unterschied zu heute Hauptfächer. Dann bestand ich die Aufnahmeprüfung für das Konservatorium bei Frau Rosmarie Stucki. Ich studierte Musik und Theater und tanzte. Das Klavier war mein Instrument. Und im Nebenfach Gesang und Orgel. Schon während der Ausbildung am Konsi wurden mir Schüler zugewiesen, weil ich gut Musik vermitteln konnte und dies auch gerne tat. Und ich unterrichtete bereits privat, mit Vorliebe Schüler und Schülerinnen mit Lernproblemen. Musik, Bewegung, Schauspielkunst öffnen einen direkten Zugang zur Basis der Menschen, von wo aus sie gebildet werden können. Ich wurde dann Musiklehrerin in Köniz. Ich wollte unterrichten, weil das Konkurrenzgehabe im übrigen Musikbetrieb mir zuwider war. Im Semer hatte ich einen guten Religions- und Philosophielehrer gehabt und ungefähr mit neunzehn begegnete ich Yehudi Menuhin, der zum Beispiel sagte, der Musik gehe es so gut, wie es dem schwächsten Glied der Gemeinschaft gehe. Das entspricht in etwa dem Satz, einer Gesellschaft gehe es so gut wie ihrem schwächsten Glied. Bereits im Seminar sah ich, was Musik bei Kindern mit Lernproblemen bewirken kann. Ich wollte am liebsten mit den Kindern sein, die die andern nicht wollten. Mit denen, die Lernschwierigkeiten hatten oder sogar eine Behinderung. Musik erleben! Musik muss Begegnung sein! So habe ich auch oft mit meinen Schülern und Schülerinnen in Altersheimen gespielt, dort, wo die Ausgeschlossenen sind. Yehudi Menuhins Worte stützten mich in der Konkurrenzsituation im Musikgeschäft und auch in der Schule. Eine Pantomime Ausbildung bei Bötger ermutigte mich, Bewegung und Musik zu verbinden. Und ich übte Feldenkrais, um schwierige Stücke bewältigen zu können, auch körperlich. Und Yoga, Meditation, weil in der Musik die Dimension der Stille auch drin ist.

Ich liebte die romantische Musik und kam deshalb in eine Meisterklasse in Zürich. Beim Unterrichten merkte ich, dass die Feinst Motorik mit Grobmotorik zu tun hat. Deshalb reiste ich nach New York, wo ich bei Martha Graham klassischen Tanz studierte. Nebenbei konnte ich arbeiten, Kinderklassen begleiten und Musikinstrumente aus verschiedenen Kulturen kennenlernen. Ich war an der deutschen Schule in New York Musiklehrerin für Eltern und ihre behinderten Kinder. Heute kann ich ein behindertes Kind alleine unterrichten. In jener Zeit lernte ich auch meinen Mann kennen, einen frankokanadischen Teilchenphysiker. Wir lebten dann in Vancouver und gründeten mit den zwei Kindern unsere Familie. Nebenher gab ich Klavierstunden.

HEIMAT IST...

Mir gefiel es in der englischen Kultur von British Columbia, meinen Mann zog es zurück nach Montréal. Wegen seiner Arbeit lebten wir dann in Deep River, Ontario, wo ich mein eigenes Studio "rainbow tree" gründete. Mit meinem Programm von Bewegung und Musik, das damals schon stand. Ich arbeitete mit Behinderten und Kindern mit speziellen Bedürfnissen. Mit Eltern und Kindern und gab Kurse in Stressmanagement für Manager. Ich spielte auch im Deep River Sinfonie Orchester. Und vieles mehr. Wir lebten damals sehr in der Natur. 1999 kam ich zurück in die Schweiz, wo ich die Wohnung an der Jurastrasse fand. Und erneut eine Anstellung an der Musikschule Köniz. Die Kinder gingen hier in der Lorraine in die Schule.

Kanada ist eine multikulturelle Vorzeigesellschaft. Das fand ich an der Jurastrasse wieder. Eine "kanadische Offenheit". Und die Nähe zur Natur. Dem Haus gegenüber hat es eine Weide mit Kühen, Schafen, Geissen. Nachts Fuchs und Wiesel. Die Aare nur drei Minuten entfernt. Auf den Dreckhügeln unter der Eisenbahnbrücke hatten die Kinder ihre erwachsenenlosen Reviere. Und der Block, in dem ich wohne, ist offen für Menschen am Rand. Flüchtlinge, Kriegsgefllohene – der Hausbesitzer hat keine Berührungängste.

Der Wohnblock hat in den siebzehn Jahren, während derer ich nun hier wohne, die Weltgeschichte gespiegelt. In unseren persönlichen Begegnungen haben wir Bewohnerinnen und Bewohner dem Krieg und alle anderen Schrecken ein Gegengewicht gegeben. Auch mein Studio mit Musik, das ich 2014, nachdem die Kinder ausgeflogen waren, gegründet habe, ist hier willkommen. Alle haben es gerne. Ich wohne in einem Vorzeigeblock.

Heimat ist für mich dort, wo das Herz ist, wo Toleranz ist. Ich habe nicht den materiellen Heimatbegriff des Bodens. Heimat ist, wo Versöhnung stattfindet. Und das ist eben zum Beispiel in der Musik.

<http://www.studiofuerbewegteslernen.ch>

Im Spätsommer / Herbst 2016, Katle
www.lesekraehe.ch